

KULTURLANDMENSCHEN

BEITRÄGE ZU VOLKSKUNDE, GESCHICHTE, GESELLSCHAFT UND NATURKUNDE

Emil Gotthold,
Klagenfurt, Heiligengeistkirche 1950



Die Kärntner
LANDSMANNSCHAFT

05.06
2021

Heilig Geistkirche



TITELBILD

Emil Gotthold, Heiligengeistkirche 1950

Die Klagenfurter Heiligengeistkirche kann auf eine lange historische Vergangenheit zurückblicken. Urkundlich 1383 erstmals urkundlich mit Spital und Friedhof erwähnt, lag sie damals außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern. Trotzdem war sie ein wichtiger Bestandteil der Stadt Klagenfurt, lag hier doch das erste Bürgerspital. Als Mischung zwischen Krankenhaus, Hospiz und Altersheim lag hier eine wichtige Institution zur Versorgung der Bürgerschaft. Auch nach dem Stadtbrand von 1514, mittlerweile lag der Gebäudekomplex innerhalb der Stadtmauern, sollte dies so bleiben. Erst am Ende des 16. Jahrhunderts wurde das mittlerweile baufällige Spital durch einen Neubau bei der heutigen Domkirche ersetzt. Um 1630 erfolgte ein umfangreicher Neu- bzw. Umbau, weitere Restaurierungen wurden im 19. und 20. Jahrhundert durchgeführt.

Seit der Berufung des Ursulinenordens im Jahre 1670 nach Klagenfurt ist die Heiligengeistkirche Bestandteil und Hauskirche des Klosters das 2020 sein 350-jähriges Bestandsjubiläum in Klagenfurt feiern konnte. Zu diesem Anlass erschien im Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten eine Broschüre, auf die wir hier gerne hinweisen.

Soli Deo Gloria - Serviam!

ALLEIN GOTT DIE EHRE – ICH WERDE DIENEN!

Vor 350 Jahren kamen die ersten Ursulinen in Klagenfurt an und nahmen hier im Juni 1670 den Unterricht der jungen Mädchen auf. Seither sind sie nahezu ununterbrochen für die Bildung und Erziehung der Jugend in der Landeshauptstadt Kärntens tätig. Die vorliegende Broschüre zum Jubiläum widmet sich dem Wirken und der Bedeutung dieser Ordensgemeinschaft.

Herausgeber: Nora Pärri / Peter G. Tropper
 Erscheinungsjahr: 2020, Seitenanzahl: 132, Abbildungen: ca. 140
 Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten
 ISBN: 978-3-85454-143-1 · Preis EUR 9,-



INHALT

Liebesschlösser – ein soziokulturelles Phänomen der Gegenwart	4–6
Heimo Schinnerl	
Die Ziegelei Herzog in Podlanig und Griminitzen	7–10
Andreas Kleewein	
Die Musen am Riederhaus	11–16
Wilhelm Deuer	
Das Kärntner Freilichtmuseum am Klagenfurter Kreuzberg!	16–22
Joachim Eichert	

Buch: Die Petzen (Peca)	23–26
Karl Hren	
Buch: COVID-Dämmerung	27
Hans M. Tuschar	
Was für ein Theater – Service!	28
Theresa Thum	
Von und über uns	29–31

AUTORENVERZEICHNIS:

Dr. Wilhelm Deuer MAS, Klagenfurt a.W.; Joachim Eichert, Klagenfurt a.W.; Dr. Karl Hren, Goritschach bei Sittersdorf; Mag. Dr. Andreas Kleewein, Velden a.W.; Mag. Theresa Thum, Klagenfurt a.W.; Dr. Heimo Schinnerl, Klagenfurt a.W.;

Gräben und Gipfel – der Zauber der Karawanken zwischen Petzen und Obir¹

Die Petzen (Peca)

Von Karl Hren

Der erste touristisch-alpinistische Bericht über die Petzen entstand bereits sehr früh. Karl von Scheuchenstuel veröffentlichte am 1. Juli 1820 in der *Carinthia* eine Beschreibung der Naturschönheiten und Sehenswürdigkeiten dieses Bergmassivs. Der ganz im Geist der Romantik verfasste Bericht besticht auch dadurch, weil er gleichberechtigt die slowenische Toponymik des Bergmassivs mit einbezieht, was das damals noch nicht vorhandene nationale Denken zum Ausdruck brachte. Scheuchenstuel schreibt mit größter Selbstverständlichkeit: „Die Petze ist an ihrer Ost-, Süd- und Westseite durch Bauern-Realitäten urbar gemacht, und wird so wie das ganze Jaunthal ausschließlich von Wenden bewohnt, daher die meisten Benennungen der einzelnen Punkte an derselben mir nur in slovenischer Mundart bekannt sind.“ Die Petzen war damals auch noch kein Grenzberg, da auch das heute zu Slowenien gehörige Mießtal noch Teil des Kronlands Kärnten war. Später änderte sich das und die österreichisch-jugoslawische Grenze schnitt das Massiv in zwei Teile, was auf die touristisch-alpinistische Erschließung des Berges ungünstigen Einfluss nahm, gleichzeitig aber auch wieder positive Effekte für Natur und Umweltschutz hatte. In den letzten Jahrzehnten änderten sich die Verhältnisse erneut, die Grenze wurde durchlässig und verlor ihre eigentliche Bedeutung weitgehend. Gleichzeitig aber greift der Mensch heute immer mehr in die bislang unberührte Natur der Petzen ein: vom Bau einer Seilbahn über künstlich beschneite Schipisten bis hin zu diversen Plänen, am Hauptkamm der Petzen eine gan-



Blick auf die Petzen aus dem oberen Jaunthal

ze Reihe riesiger Windräder für die Stromerzeugung aufzustellen. Scheuchenstuel nannte diesen Berg in seinem Artikel noch „die Petze“; erst Jahrzehnte später bürgerte sich dann der Name „die Petzen“ ein. Über die Herkunft dieses Namens gibt es einige Theorien, doch setzt sich immer mehr die Erkenntnis durch, dass der Name des Berges von der slowenischen Bezeichnung *peč* bzw. *pečica* („Fels“) kommt. Das ist eine recht verständliche Erklärung, da die Petzen auf ihrer Nord- und auch ihrer Südseite außerordentlich felsig ist. Nach Osten und Westen hin weist die Petzen aber weite Flanken auf, sodass im Gipfelbereich ein sanftes Gebiet, gleich einer Hochebene, entstand. Nur hie und da erheben sich daraus einzelne Spitzen und Kuppen, die aber fast alle die gleiche Höhe erreichen. Auf der Westseite

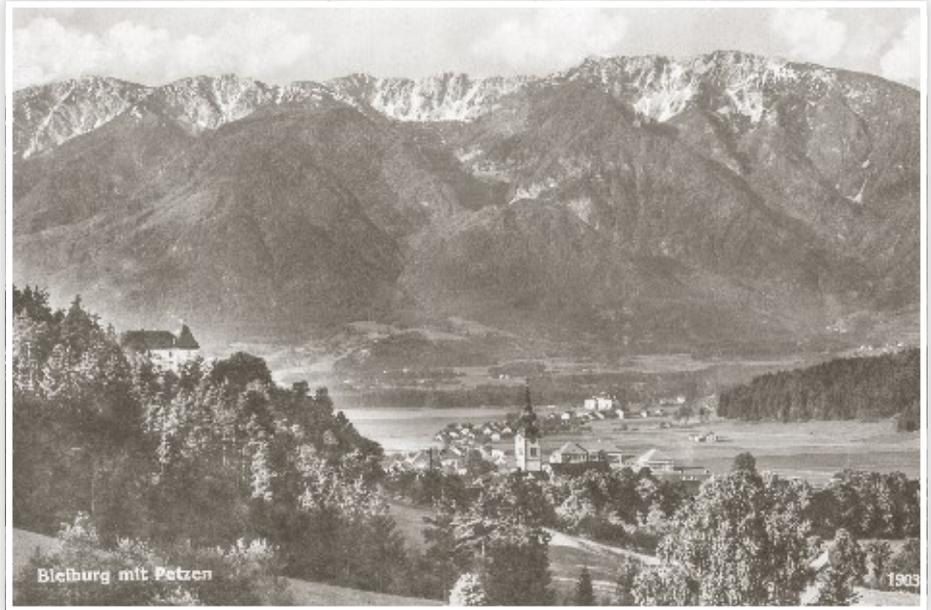
erreicht zunächst die Wackendorfer Spitze, benannt nach Wackendorf (Večna vas) am nördlichen Fuße der Petzen, als erster Gipfel die 2000-Meter-Marke. Von der Westseite aus betrachtet sieht diese Spitze so aus, als wäre sie der Hauptgipfel der Petzen. Scheuchenstuel nennt diesen Gipfel auch noch „*Kobilje glava*“ (Roßkopf), was vielleicht mit den ausgedehnten Weideflächen im Zusammenhang steht, die bis zu dieser Gipfelgegend hinaufreichen. Noch heute wird die Alm Gojawitza, die sich von der Wackendorfer Spitze Richtung Westen erstreckt, als Weidefläche genutzt. Sehr unterschiedliche Bezeichnungen gibt es für den nächsten Zweitausender im Petzenmassiv. Im Slowenischen hat sich *Bistriška špica* (Feistritzer Spitze) eingebürgert, wobei es aber auch den Namen *Luška kopa* – nach

der Luschaalm (*luže* = Pfütze, Lacke) – und andere Bezeichnungen gibt, die mit dem Dorf Feistritz im Zusammenhang stehen: *kopa* (Gupf, Koppe), *vrh* (Gipfel) oder *glava* (Kopf). Im Deutschen gibt es die Namen Feistritzer Spitze und Hochpetzen. Auch in diesem Falle ist es äußerst interessant, dass dieser Gipfel 1820 von Scheuchenstuel noch vollkommen anders genannt wurde, nämlich „verch St. Jacoba“ (St. Jacobs Gipfel). Diese Bezeichnung leitete sich wohl vom Schutzheiligen der hiesigen Pfarre ab, da der Gipfel noch zur Pfarre St. Jakob in Koprivna gehört.

Zwischen der Feistritzer und der Wackendorfer Spitze liegt auf mehr als 2.000 Metern Seehöhe ein kleiner Kessel. Dort gab es noch im 19. Jahrhundert, als es in Mitteleuropa durchschnittlich noch viel kälter war als heute, offensichtlich einen kleinen Gletscher. Scheuchenstuel schreibt: „Zwischen diesen beiden hat die Petze eine starke Einbiegung an ihrer Oberfläche, die [...] an der Südseite einen Kessel bildet, der mit ewigem Schnee gefüllt ist; dieser, an dem sich in warmen Tagen die Schafe laben, ist mehr grau als weiß, und so fest, daß es uns viele Mühe gekostet hat, Stücke davon mit der Hacke heraus zu hauen.“

Interessantes Detail zur Feistritzer Spitze am Rande: Auf österreichischer Seite wird sie als höchster Gipfel der Petzen bezeichnet, obwohl sie mit 2.114 Metern Seehöhe elf Meter hinter dem Kordeschkopf zurückbleibt. Da die Feistritzer Spitze aber zur Gänze auf dem Gebiet des heutigen Österreichs liegt und sie von Norden und Westen auch besser erreichbar ist als der Kordeschkopf, wird gesagt, man habe die Petzen erklommen, wenn man auf der Feistritzer Spitze war.

Zwischen dem Kordeschkopf und der Feistritzer Spitze erhebt sich im Petzenmassiv noch der *Končnikov vrh*, der nach einem Gehöft im Tal der Topla (*topla* = warm) benannt ist. Der Ursprung des deutschen Namens für diesen Berg – Knieps – ist unklar. Es gibt eine gleichnamige Wasserquelle



Bleiburg mit Petzen

nahe diesem Gipfel, was für die Karawanken und diese Seehöhe eine große Seltenheit darstellt.

Hier, in unmittelbarer Nähe der Grenze, entstand 1933 die Bleiburger Hütte, die ein politisches Gegengewicht zur 1928 erbauten Uletova koča auf der slowenischen Petzenseite darstellen sollte. Beide Hütten wurden im Zweiten Weltkrieg vernichtet. Nach dem Krieg wurde die slowenische Hütte erneut aufgebaut und heute steht dort das große Dom na Peci („Heim auf der Petzen“). Die Bleiburger Hütte verfiel gänzlich und ihre Rolle übernahm der 1965 erbaute Berggasthof Siebenhütten auf der gleichnamigen Alm. Dorthin führt auch die Seilbahn und mit ihren zahlreichen Schutzhütten ist diese Alm das Zentrum des Sommer- und Wintertourismus auf der Petzen.

Der östlichste Zweitausender der Petzen ist der Kordeschkopf, der von der österreichischen Grenze zwar berührt wird, aber nur von der slowenischen Seite aus zugänglich ist. Mit seinen 2.125 Höhenmetern ist er der tatsächlich höchste Gipfel der Petzen und der Hausberg des Mießtals. Der Gipfel erhielt seinen Namen nach dem Gehöft Kordež im Toplatal; parallel dazu ist aber im Slowenischen auch noch der Name *Velika glava* („großer Kopf“) in Gebrauch.

Die Petzen macht mit ihren massiven Ausmaßen einen mächtigen Eindruck nach allen Seiten, insbesondere aber Richtung Norden, wo sie sich mit 1.600 Metern Höhe unmittelbar aus dem sonst völlig flachen unteren Jauntal erhebt. Besonders malerisch sieht das grüne Jauntal mit den noch oder bereits verschneiten Petzengipfeln im Hintergrund aus: Der Berg ist für das Tal eine Art Schutz, eine Art stützendes Rückgrat. Nach diesem Massiv benannten sich Kulturvereine und diverse Volkslieder besingen die Schönheit der Petzen. Im Winter überschattet der Berg seinen nördlichen Fuß, weshalb es in den dort gelegenen Ortschaften im Winter besonders kalt ist.

Die Petzen war zu jeder Zeit auch von großer wirtschaftlicher Bedeutung. So haben die Taldörfer auf der Petzen ihre Hochweiden. Diese Rolle der Petzen als Weideland ist zwar heute nicht mehr von großer Wichtigkeit; früher aber war dieser Berg aus diesem Grund sehr bedeutend und auf der ganzen Petzen weideten vor allem Schafe und Ziegen. Im 19. Jahrhundert etwa wurden auf dem östlichen Bergrücken, am Rischberg, spanische Merinoschafe gezüchtet, die eine besonders hochwertige Wolle geben. Der Besitzer dieser Schafzucht war der Bleiburger Graf Thurn. Am Berg

wurden zu diesem Zwecke zahlreiche Sennhütten erbaut. Interessantes Detail: In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts arbeitete der später bekannt gewordene Kärntner Maler Markus Pernhart als Hirte auf der Petzen. Besonders bekannt ist er für seine Panoramadarstellungen, die er auf diversen Gipfeln – so auch am Triglav und am Großglockner – malte. Wahrscheinlich erweckte gerade die Tätigkeit als Hirte auf der Petzen in ihm die Liebe zu den Bergen seiner Heimat und wohl ebenso wahrscheinlich stählte ihn die Petzen für seine zahlreichen späteren Gipfelbesteigungen in den Ostalpen. Eine zentrale wirtschaftliche Position nahmen – noch mehr als am benachbarten Obir – der Abbau und die Verarbeitung von Bleierz ein. Blei wurde bereits im Mittelalter auf der Petzen abgebaut und auch der Name der Stadt Bleiburg steht in direkter Verbindung mit diesem Metall. Der Bleierzabbau auf der Petzen entwickelte sich diskontinuierlich durch die Zeit und kam zwischenzeitlich auch völlig zum Erliegen.

Im 19. Jahrhundert aber begann man erneut, den Bleiabbau intensiv zu forcieren. Zunächst vor allem in der Gegend um Feistritz ob Bleiburg (Bistrica pri Pliberku), später immer mehr im Mießtal bei Mežica und Črna. Am Berg wurden Knappenhütten gebaut und Bergwerkstollen durchbohrten einen großen Teil der Petzen. Der höchste Stollen war im Bereich der Feistritzer Spitze angelegt und wurde Hochpetzen genannt.

Unter den Bergknappenhütten sticht jene auf der Kolsche, auf der Nordseite der Petzen, hervor. Hier, auf gut 1.400 Metern Seehöhe, wurde 1861 behelfsmäßig der erste Raum für Touristen eingerichtet, die es auf die Petzen verschlagen hatte. Ludwig Jahne schreibt in seinem *Führer durch die Karawanken* 1882 über diese Hütte, dass „sich



Im Toplatal auf der Südseite der Petzen

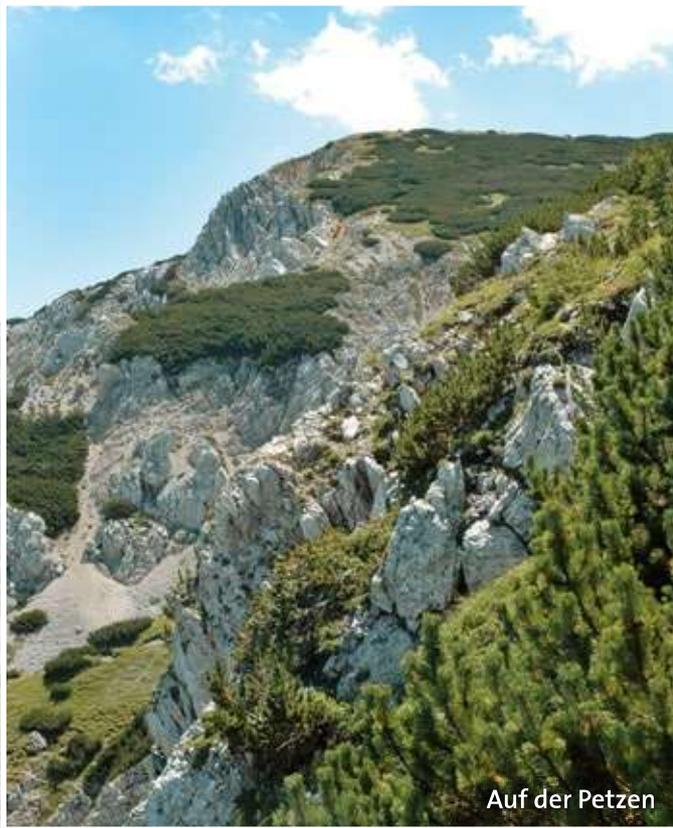


Blick vom Grintoutz zur Uschowa und zur Petzen

im 1. Stocke der Schlafraum für die Bergknappen und ein balconeziertes Fremdenzimmer befindet, in welchem [...] die Gewerkschaft mehrere Betten aufstellte. In einem derselben läßt sich, bequem liegend, der Sonnenaufgang bewundern!“ Von der Kolsche und der benachbarten Trawenta aus führt ein Weg ins Tal, der dem Bleitransport diente. Am Fuße des Berges war eine Schmelzhütte in Betrieb – die sogenannte Schmelz. Auf der österreichischen Seite wird aber schon seit 1934 kein Blei mehr abgebaut und weiterverarbeitet. Hier erhielten sich interessante, in Europa einzigartige bauliche Objekte der Bleiverarbeitung aus dem 19. Jahrhundert. Auf der slowenischen Seite der Petzen prägte das

Bergwerkswesen fast bis zum Ende des 20. Jahrhunderts das Leben der Einheimischen, denn die reichhaltigsten Bleivorkommen befanden sich in Mežica und Črna. In der Zwischenzeit wurde das Bergwerkswesen aber auch im Mießtal eingestellt und durch die ehemaligen Bergwerkstollen kann man heute mit dem Fahrrad fahren. In Mežica wurde außerdem ein sehr interessantes Bergwerksmuseum eingerichtet.

Vor allem durch die Petzen fanden also die anliegenden Orte ihr tägliches Auskommen. Außerdem symbolisierte die Petzen aufgrund ihrer Mächtigkeit immer auch eine Art Widerstandsgeist und Selbstbehauptungswillen. In der Petzen soll näm-



Auf der Petzen

lich *Kralj Matjaž*, König Matthias, schlafen, über den die Legende Folgendes erzählt: Wenn am Weihnachtsabend eine grüne Linde wachsen und zwischen Mitternacht und ein Uhr nachts erblühen und daraufhin wieder verdorren sollte, wird in diesem Jahr am Georgstag *Kralj Matjaž* erwachen, mit seiner Armee Ordnung in der Welt schaffen, den Armen helfen und für Gerechtigkeit sorgen. Das von der Grundherrschaft abhängige Volk, das außerdem auch noch eine andere Sprache als diese sprach, sah deshalb in der Petzen die Zufluchtsstätte von *Kralj Matjaž*. Auch das ist kein Zufall, sicherte doch die Petzen mit ihren Weiden und ihren Blei- und Holzvorkommen die wirtschaftliche Grundlage für so manchen Einheimischen. Mit ihrer mächtigen Präsenz beeindruckt die Petzen noch heute jeden Besucher. Steht man auf ihrem Gipfel und blickt zu Tal, so steht man im wahrsten Sinn des Wortes „über den Dingen“ und verspürt das Gefühl grenzenloser Freiheit. Wahrscheinlich fühlt sich deshalb auch *Kralj Matjaž* in der Petzen so wohl – zumindest solange ihn nicht zu grobe Eingriffe des Menschen in die Natur dieses Berges wachrütteln werden.

1 Leseprobe und Abbildungen aus dem gleichnamigen Buch, siehe auch Vorstellung im Anschluss.

Gräben und Gipfel

Der Zauber der Karawanken zwischen Petzen und Obir

3. Ausgabe mit Vellacher Kotschna und neuen Entdeckungen

Von Karl Hren

Seiten: 368, Hermagoras Verlag, 2021

ISBN: 978-3-7086-1164-8 · EUR 29,00

Viele kennen die Petzen, den Obir und Bad Eisenkappel, so mancher auch die Uschowa und den Hemmaberg. Aber wer kennt den Zimpaserkogel, das Tal Pluscha und den Aussichtsgipfel Volinovec? Wer kennt das versteckte Tal Remschenig mit den Kirchen St. Leonhard und St. Margarethen oder die sonnigen Almen auf der Topitza? Es gibt viele solcher Besonderheiten und Schätze in den Karawanken zwischen Petzen und Obir – man muss sie nur entdecken! Beim Wandern interessieren uns

nicht nur Höhenmeter und technische Wegbeschreibungen. Links und rechts vom Weg gibt es jede Menge zu entdecken und viel Interessantes. In diesem Buch erfahren Sie mehr über die Berge und Täler zwischen Petzen und Obir, über die Geschichte, die in diesen Gegenden besonders schwierig war, über das einzigartige Kulturerbe, das immer wieder überrascht, über die Beharrlichkeit der Einheimischen und über die Möglichkeiten, die sich für diese lange Zeit sehr abseits gelegene Gegend eröffnen.

